

Predigt über 2. Korinther 5, 19 – 21 (2. 4. 2010 - Karfreitag, Pfr. Schiemel)

Vielleicht kennen Sie den Film „Die Passion Christi“ des amerikanischen Schauspielers, Produzenten und fundamentalistischen Katholiken Mel Gibson, der vor ein paar Jahren für Schlagzeilen sorgte. Vielleicht haben Sie nur davon gehört, oder Sie haben das Anschauen aufgrund des Rufes, der diesem Werk vorausseilte, bewusst verweigert. Im Film „Die Passion Christi“ wird das Leiden und Sterben Jesu sehr drastisch mit sehr viel Blut und Grausamkeit dargestellt. Hinter den unerträglich brutalen Bildern steckt die aufrichtige Idee, den Zuschauern das Leiden und Sterben Jesu möglichst nahe zu bringen und sie auf diese Weise zum Mitleiden, zur Dankbarkeit, ja letztendlich zum Glauben zu motivieren.

Aber brauchen wir so viel Blut, so grausame Folter, so viel Unmenschlichkeit auf der Leinwand, um überhaupt noch berührt zu werden? Sind wir schon zu sehr abgestumpft durch das Leiden, das uns täglich begegnet in den Meldungen aus den Katastrophen- und Kriegsgebieten dieser Welt? Und wie oft schauen wir weg, schauen wir nicht hin, wenn Menschen im Elend umkommen oder zu Hunderttausenden getötet werden in Kriegen oder kriegsähnlichen Aktionen? Ich frage mich, ob Filme wie „Die Passion Christi“ oder auch unser gutes altes Karfreitagsglied „O Haupt voll Blut und Wunden“, das an Anschaulichkeit ja auch nichts zu wünschen übrig lässt, tatsächlich Glauben bewirken kann. Sind so starke Bilder, ist so viel Blut nötig, damit wir Menschen mit Gott versöhnt werden?

Wir haben als Lesung die Kreuzigungsszene aus dem Johannesevangelium gehört. Dort heißt es nur: *„Dort kreuzigten sie ihn.“* Die näheren Umstände werden nicht genannt und auch nicht, wie es passiert. Es wird gesagt, dass Jesus gekreuzigt wurde, dass er starb, sterben konnte und sterben musste als Mensch uns Menschen gleich. Er sprach: *„Es ist vollbracht“*, neigte sein Haupt und starb. Mehr steht da nicht zu lesen.

Doch allein das Leiden und Sterben Jesu, allein sein Tod am Kreuz, auch wenn er noch so furchtbar war, allein das ist nicht die gute Nachricht, das Evangelium für uns heute. Denn darin unterscheidet er sich nicht von anderen Gekreuzigten damals. Der Tod am Kreuz wäre sein tragisches Ende gewesen, er wäre kläglich gescheitert mit seiner bedingungslosen Liebe zu den Menschen. Erst mit der Auferweckung am Ostermorgen zeigt sich die eigentliche Botschaft, erst dadurch, dass die Auferweckung geschah, erwies sich Jesus als Gottes Sohn, dem der Tod nichts anhaben konnte. Im Film von Mel Gibson wird dieser Auferweckung nur dreißig Sekunden am Ende gewidmet, ein leeres Grab wird gezeigt.

Wie anders liest sich da unser Predigttext. Ich lese aus dem 2. Korintherbrief, aus dem 5. Kapitel, die Verse 19 – 21: *„Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet was Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt. Amen“*

Gott versöhnte in Christus die Welt mit sich selbst und rechnete ihnen die Sünden nicht zu. An sich ein bekannter Satz des Christentums, über den wir nicht länger nachdenken, auch weil uns die Formulierung reichlich antiquiert vorkommt. Aber was soll das eigentlich heißen: Gott versöhnte die Welt mit sich? Wir kennen den Begriff der Versöhnung aus den Zusammenhängen, in denen wir leben, im Großen wie im Kleinen. Wenn es Unstimmigkeiten gibt, Zerrüttung oder Streit, dann sehnen wir uns nach einer Auflösung dieser unangenehmen Situation, deren unbehagliche Spannung sensible Menschen sogar spüren können. Wir sehnen uns nach Versöhnung.

In einer Streitsituation gibt es mindestens zwei Streitparteien. Selten hat nach objektiven Kriterien der eine ganz Recht und der andere ganz Unrecht. Möglicherweise hat der eine mehr Recht als der andere, oder es ist von außen betrachtet überhaupt nicht auszumachen, wem der

Vorzug zu geben ist. Da wird über etwas gestritten, und das ist unangenehm, das ist beklemmend oder sogar zerstörerisch. Und in so einer Situation ist es dann letztendlich unerheblich, wer angefangen hat. Entscheidend ist, wem es gelingt, den Streit zu beenden und den Frieden wieder herzustellen.

In unseren Gemeinschaften, in den Zusammenhängen, in denen wir leben, wird Menschen, die sich darum bemühen, Streit zu beenden und Frieden zu stiften, meist nicht die größte Hochachtung entgegen gebracht. Sie gelten als konfliktscheu und harmoniesüchtig, als charakterschwach, als gutmütige Idioten. Und so ist es nicht verwunderlich, wenn wir in unseren größeren und kleineren Konflikten immer weniger bereit sind, den ersten Schritt zu tun, wenn wir immer hartnäckiger auf unserem Standpunkt beharren, wenn wir unerbittlich unsere ganz gerade Linie fahren.

Gott ist das anders als wir Menschen. Gott hat eine andere Haltung, eine andere Logik. Es ist eine bemerkenswerte Logik, die nicht einleuchtet. Eine Logik, die Tatsache ist, eine ewige, eine göttliche Logik. Gott, der grundlos Gute und nichts als Gute, verhält sich geradezu, wie wenn er sich etwas vorzuwerfen hätte, wie wenn er uns gegenüber in einer Bringschuld wäre. Er kommt den Schuldigen entgegen. Er wartet nicht nur Sühne oder deren Versuche nicht ab, sondern er kommt uns von sich aus zuvor. Er lässt sich nicht Versöhnung, Gnade oder Nachsicht abhandeln, sondern er eröffnet uns Versöhnung. Er demütigt sich: Als wäre er der Schuldige, eröffnet er uns, lädt er uns dazu ein, dass wir uns mit ihm versöhnen.

„Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber.“ Das ist die ganz andere, göttliche Logik, das ist die wunderbare, paradoxe Botschaft des Karfreitags. Gott hat uns in Christus ein für allemal mit sich versöhnt. Diese Tatsache gilt, sie gilt schon seit langem und wird ewig Bestand haben. Dem Apostel Paulus ist es nun wichtig, dass wir auf dieser Tatsache unser Leben aufbauen, dass wir als versöhnte Menschen leben. *„So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott !“*

Die ganze christliche Gemeinde ist in ihren Gottesdiensten sowie im Alltag Botschafter. Sie bittet die Menschen immer wieder neu, sich durch den gekreuzigten Christus mit Gott versöhnen zu lassen. Paulus spricht ganz bewusst von einer Bitte. Es ist keine Forderung und kein Machtanspruch. Nur eine Bitte, immer wieder zurück zu finden zu Gott. Eine Einladung, im gekreuzigten Herrn und in seinem heiligen Mahl die Mitte des Lebens zu finden. Und aus dieser Mitte Versöhnung zu leben, praktische Schritte der Versöhnung zu gehen.

Gott hat für uns den ersten Schritt getan. So wollen auch wir hin und wieder den ersten Schritt tun und dem anderen entgegen gehen, auch wenn wir vielleicht unserer Ansicht nach Recht haben. Und es wird gut werden. Versöhnung tut gut. Wie in einem Gewitterregen nach einem schwülen Tag werden unerträgliche Spannungen ausgeglichen. Wie beim Auftauen eines zugefrorenen Flusses wird Bewegung wieder möglich. Wie wenn die Sonne durch eine Nebelwand bricht, sehen wir wieder einen Weg, einen Weg in ein versöhntes, gelungenes Leben.

Amen